

Erscheint täglich Abends

Gon- und Postage ausgenommen. Bezugspreis vierziglich  
bei der Geschäft- und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten ins  
Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch  
Briefträger ins Haus 2,42 M.

## Anzeigengebühr

die 6 gespaltenen Kleinzelte oder deren Raum 15 Pfg. für hiesige  
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle  
(hinterm Tegi) die Kleinzelte 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die  
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

## Thorner

## Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brüderstraße 34, 1. Treppen.  
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.  
Herrn sprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brüderstraße 34, Laden.  
Gesöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

## Zur Statistik des Fleischverbrauches.

In einem Sonderabdruck aus dem 10. Jahrgange des „Statistischen Jahrbuches deutscher Städte“ liegt der von dem bekannten Statistiker Professor Dr. G. Hirschberg in Berlin bearbeitete Bericht über die „Biehhöfe und Schlachthöfe in den drei Jahren 1899 bis 1901“ vor. Die Versorgung der Bevölkerung Deutschlands mit Fleisch wird heute allenthalben erhöht. Die Agrarier leugnen, daß ein Mangel an Fleisch vorhanden sei und behaupten, daß die deutsche Landwirtschaft in der Lage sei, den Bedarf Deutschlands an Fleisch vollständig zu decken; sie leugnen auch, daß das Angebot geringer sei als in früheren Jahren, während Händler und Schlächter über den Mangel an schlachtfreiem Vieh und die Konsumenten über die hohen Fleischpreise klagen. Die amtlichen Berichte von den Bieh- und Schlachthöfen, die Professor Hirschberg bearbeitet hat, ergeben einwandlos, daß schon im vergangenen Jahre der Auftrieb von Schweinen erheblich genommen hat, während der von Kindern, Hühnern und Hammeln noch eine Zunahme aufweist, die indessen das durch den verminderten Auftrieb von Schweinen entstandene Manö, zumal unter Berücksichtigung der Bevölkerungsanzahl, nicht zu decken vermochte. Aus 22 Städten — Augsburg, Berlin, Barmen, Breslau, Chemnitz, Dortmund, Dresden, Lübeck, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Köln, Leipzig, Lübeck, Mannheim, Mecklenburg, München, Nürnberg, Straßburg und Stuttgart liegen Angaben über den Auftrieb der genannten hauptsächlichsten Tiergattungen auf die Bieh- und Schlachthöfe für die Jahre 1891—1901 vor. Die Zahlen weisen keine ständige Zunahme auf, es kommen vielmehr, zumal in den Jahren 1892—95, bei den Schweinen auch 1896—98, mehr oder minder erhebliche Schwankungen vor. Die Jahre 1899—1900 zeigen eine erhebliche Zunahme des Auftriebes in allen vier Bieh-gattungen, 1901 aber sinkt, wie schon gesagt, der Auftrieb von Schweinen auf die Biehhöfe von 3 363 470 auf 3 066 130 Stück und auf die Schlachthöfe von 2 775 751 auf 2 541 110 Stück, der Auftrieb auf die Biehhöfe bleibt sogar um 27 479 Stück hinter dem des Jahres 1899 zurück. Also gerade das Angebot für die Fleisch-nahrung der weniger bemittelten Volkschichten ist zurückgegangen. Die Folge davon ist, daß sich bei Schweinefleisch die Steigerung der Preise am empfindlichsten fühlbar macht.

Aus den letzten drei Jahren liegen Angaben aus 49 Städten vor. Von diesen ist Freiburg i. B. die einzige, welche eine Steigerung des Auftriebes von Schweinen in den Schlachthof (von 22 347 i. J. 1900 auf 24 011 i. J. 1901) aufweist, in allen übrigen hat der Auftrieb abgekommen, in den meisten ganz erheblich. Namentlich in den Städten mit starker Industriebevölkerung macht sich dies bemerklich. Berlin zeigt eine Zunahme von 63 500, Bremen von 8000, Dortmund von 8000, Dresden von 10 000, Düsseldorf und Essen von je 7000, Frankfurt a. M. und Hamburg von je 12 000, Köln von 13 000, Königsberg von 9000, Leipzig und Magdeburg von je 8000, München von 22 000 usw. Vergleichsfähige Zahlen von den Biehhöfen liegen aus 37 Städten vor; auch sie zeigen bis auf Augsburg und Kassel eine Verminderung des Auftriebes, die z. B. in Berlin 85 000, in München 40 000 Stück betrug. Bezeichnend ist, daß die Befriedlachungen in 23 Städten mit vergleichsfähigen Angaben i. J. 1901 auf 40 820 gegen 34 299 im Jahre zuvor gestiegen waren. Hundeschlachtungen werden, abgesehen von Barmen mit 4 und Halle mit 3, nur aus Städten im Königreich Sachsen gemeldet. Im Jahre 1900 waren in den Schlachthöfen von Chemnitz, Dresden, Leipzig und Zwickau 377 Hunde geschlachtet worden, 1901 dagegen 470, davon allein in Chemnitz 341.

## Deutsches Reich.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Sachsen sind inlogno in

Paris eingetroffen und von dem deutschen Botschafter Fürsten von Radolin, dem Gesandten von Schlesien und den übrigen Mitgliedern der deutschen Botschaft am Bahnhof empfangen worden.

Fürst Eulenburg soll ganz in den Ruhestand treten. In politischen Kreisen geht, wie jetzt verbreitet wird, das Gerücht, Fürst Eulenburg werde nicht nur nicht mehr als Botschafter nach Wien zurückkehren, sondern gänzlich aus dem diplomatischen Dienst ausscheiden. Gesandtschaftsrücktritte sollen dabei nicht allein maßgebend sein. Was an der Bedeutung, die der letzte Satz enthält, Wahres ist, läßt sich nicht feststellen. Tatsache ist jedenfalls, daß Fürst Eulenburg sehr schwer leidend ist, und daß die erhoffte Wendung zum Besseren bisher nicht eingetreten ist. Da die Amtshäufigkeit des Fürsten in den letzten Jahren von den häufigen, durch seinen Krankheitszustand bedingten Bade-reisen nicht unbeeinflußt geblieben war, ist wohl anzunehmen, daß Fürst Eulenburg dem diplomatischen Dienst, dessen Anforderungen zu entsprechen ihm sein Zustand unmöglich macht, Valet zu geben gedacht.

Vizeadmiral Diederichsen ist zum Direktor des allgemeinen Marindepartements, Konteradmiral von Ahlefeld zum Direktor des technischen Departements des Reichsmarineamts ernannt worden.

Der Kolonialkongress, welcher in Berlin tagte, ist am Sonnabend geschlossen worden. Es wurde ein Antrag angenommen, daß der Kolonialkongress zu einer ständigen Einrichtung in periodischen Zwischenräumen gemacht werden soll. Der zweite Kongress soll 1903 stattfinden. Am Sonnabend abend fand ein glänzendes Festmahl im Kaiserhof statt, bei welchem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg auf den Kaiser tostete, worauf Staatssekretär Richthofen den Herzog Johann Albrecht als Präsidenten und eigentlichen Veranstalter des Kongresses feierte. Siuvel trank auf die Kolonialgesellschaft.

Der Reichstag s. a. v. Chrzanowski, der Vertreter für den Wahlkreis Posen, veröffentlicht im „Kur. Pozn.“ einen mehrere Spalten langen Artikel, worin er sich als ent-schiedenen Gegner des Zolltariffs erklärt. Da die Sozietät der polnischen Reichstagsfraktion den Mitgliedern vorschreibt, daß sämtliche Mitglieder solidarisch abzustimmen haben (entweder geschlossen mit ja, oder geschlossen mit nein), so fordert der Abg. v. Chrzanowski eine Abstimmung dieser Fraktionsvorschriften. Abg. v. Chrzanowski verlangt, daß in wirtschaftlichen Angelegenheiten den polnischen Abgeordneten die Stimme freiheit zugestanden werde.

Vom Bankdirektor Witting. In einer gelegentlichen Bemerkung erwähnt die „Zeitung“, die bekanntlich von dem Bruder des jetzigen Bankdirektors Witting herausgegeben wird, daß diesem das Präsidium der Ansiedlungskommission angeboten worden sei.

Zu der Berufung des Herrn von Dallwitz auf den Posten des Personalreferenten im Ministerium des Innern erhält die „Kölnische Zeitung“ aus konservativen Kreisen eine Zuschrift, der wir folgende bemerkenswerte Ausführungen entnehmen: „Wenn man bedenkt, wie wenig liebenswürdig Graf Bülow erst vor einigen Monaten von den Konservativen wieder im Abgeordnetenhaus behandelt worden ist, so ist die Berufung des Herrn von Dallwitz gerade auf den auch politisch so außerordentlich wichtigen Posten des Personalreferenten im Ministerium des Innern in der That so auffallend, daß man darüber nicht erstaunt genug sein kann. Zweifellos hat ihr aber doch Graf Bülow in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident zugestimmt. Hier stehen wir vor einem Rätsel. Eine Lösung wäre die, an welche wir aber nicht glauben können und wollen, daß sich nämlich eine Behauptung der Agrarier bewahrheiten sollte, wonach der Reichskanzler im Herzen ganz mit ihnen einig sei und schließlich doch noch die höheren Getreidezölle akzeptieren werde, was er bisher lediglich dem

Ausland gegenüber nicht gekonnt habe, wozu er aber imstande sei, nachdem dort die Überzeugung von seiner Notlage erst durchgedrungen wäre. Wir halten den Grafen Bülow solch unwürdiger Spiegelsetzerei nicht für fähig. Aber auffallend, sehr auffallend bleibt es doch, daß unter ihm als Ministerpräsident im Ministerium des Innern demonstrativ eine Richtung begünstigt wird, die ihm selbst politisch schroff gegenübersteht.“

Ein konservativer Delegiertentag soll nur doch, und zwar, wie die „Schles. Btg.“ wissen will, noch in diesem Jahre einberufen werden. Das war zu erwarten. Wohl zu keiner Zeit ist die konservative Partei so direktionslos gewesen wie jetzt, und so viele und gewichtige Gründe — nicht zuletzt gerade die völlige Zerstreuung der Partei — auch die Einberufung eines Parteidages nicht eben opportun erscheinen lassen, bietet andererseits die Einberufung eines Parteidages den Konservativen die einzige Möglichkeit, nach außen hin eine gewisse Einigkeit wenigstens zu markieren. Von einer eigentlichen „Führung“ der Partei ist schon längst keine Rede mehr. Herr von Levitzow, der einzige, der hierzu berechtigt und befähigt wäre, ist schon seit längerer Zeit schwer leidend; sein Zustand gibt, nach neueren Mitteilungen, zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß. Graf Limburg-Stirum hat sich immer mehr dem Radikalismus des Bundes der Landwirte angepaßt; er hat im Landtag die Partei zum schärfsten Widerstand gegen die Kanalvorlage gedrängt und ist auch der Führer des intrinsigenten Flügels der Partei in der Zolltarifffrage. Was sonst noch von „Intelligenzen“ in der Partei vorhanden ist — Graf Ranitz und Schwerin-Löwitz kommen nur als hervorragende Sachkennner in wirtschaftlichen Fragen in Betracht — kann in keiner Weise die zu einer führenden Rolle erforderliche Autorität für sich beanspruchen. Herr von Manteußel hat bekanntlich vor wenigen Wochen die Absicht, wieder in den Reichstag einzutreten, ganz entschlossen in Abrede gestellt. Summa summarum: Die Auspizien unter denen der nächste Delegiertentag der konservativen Partei zusammentritt, sind nicht gerade verheißungsvolle.

Der Verzicht der Burengeneralen auf die Audienz beim deutschen Kaiser — denn nur um einen solchen handelt es sich — wird jetzt in einer Kundgebung der Generale und besonders des Generals Dewet näher dargelegt. Man wird sich den Gründen, die die Generale für ihre ablehnende Haltung jetzt vorbringen, nicht verschließen können, sie im Gegen teil für sehr verständig erklären müssen. Dewet erklärte einem Korrespondenten der „Frankf. Btg.“ in einer persönlichen Unterredung: „Selbstverständlich sind die Auslassungen der „Nordde. Allg. Btg.“ nicht reine Erfindung, aber die Übermittlung der Einladung wurde uns von einer dritten Seite gemacht, die uns nicht direkt genug erschien. Einer einigermaßen offiziellen Einladung hätten wir ohne weiteres Folge geleistet; ganz bestimmt hätten wir uns an den englischen Botschafter gewandt, wenn das offiziell gewünscht worden wäre.“

Auf die Audienz beim deutschen Kaiser — denn nur um einen solchen handelt es sich — wird jetzt in einer Kundgebung der Generale und besonders des Generals Dewet näher dargelegt. Man wird sich den Gründen, die die Generale für ihre ablehnende Haltung jetzt vorbringen, nicht verschließen können, sie im Gegen teil für sehr verständig erklären müssen. Dewet erklärte einem Korrespondenten der „Frankf. Btg.“ in einer persönlichen Unterredung: „Selbstverständlich sind die Auslassungen der „Nordde. Allg. Btg.“ nicht reine Erfindung, aber die Übermittlung der Einladung wurde uns von einer dritten Seite gemacht, die uns nicht direkt genug erschien. Einer einigermaßen offiziellen Einladung hätten wir ohne weiteres Folge geleistet; ganz bestimmt hätten wir uns an den englischen Botschafter gewandt, wenn das offiziell gewünscht worden wäre.“

Fürst uns einfache Leute hätte sehen wollen. Aber der Besuch beim Kaiser hätte unvermeidlicherweise einen Besuch bei allen Staatsoberhäuptern aller Reiche, die wir bereisen, notwendig gemacht. Dadurch würde unsere Reise in das politische Fahrwasser gedrängt, was wir unter allen Umständen vermeiden wollen. Wir sind Privatleute, die herumreisen, um für unsere unglücklichen Landsleute Geld zu sammeln. Dies ganz allein ist unser Zweck.

nichts anderes, und diesem Zwecke wollen wir klar und rein festhalten.“

Militärpensionen. Die „Kreuztg.“ wäre, wie sie erklärt, sehr damit einverstanden, wenn den Offizieren höhere Pensionsbezeichnung zuerkannt wird, als den Zivilbeamten. — Andere Leute denken darüber anders. Im Reichstage würde sicherlich für eine solche ungleiche Behandlung keine Mehrheit zu finden sein. — Was sodann die rückwirkende Kraft anbetrifft in Bezug auf die Pensionsbezeichnung, so muß die „Kreuzzeitung“ zugeben, daß ein Unterschied hier zwischen Offizieren und Zivilbeamten nicht gemacht werden dürfe. Wenn das Reich seinem neuen Pensionsgesetz rückwirkende Kraft geben wollte, so müßte der preußische Staat beispielweise bei allen seinen Pensionsgelehrten in gleicher Weise vorgehen. Die „Kreuzzeitung“ meint deshalb, man solle die Vorschrift der rückwirkenden Kraft auf die Teilnehmer an den Feldzügen beschränken. Als dann aber müßten auch allen Reserve- oder Landwehr-offizieren, welche die Feldzüge gemacht haben, dieselben Begünstigungen zu teil werden.

Die neuen Uniformknöpfe für das Heer sollen jetzt auch bei der Marine-Infanterie eingeführt werden.

Chinadien ist Kriegsdienst. Der Kaiser hat angeordnet, daß den Angehörigen des zu Besatzungszwecken in China verbliebenen verminderten Expeditionskorps die Dienstzeit bei der Pensionierung doppelt angerechnet ist, sofern sie mindestens sechs Monate gedauert hat.

## Ausland.

## Russland.

Keine Studentenunruhen. Wie die „Russische Telegraphen-Agentur“ aus Kiew meldet, ist die auswärts verbreitete Nachricht, daß an der Universität in Kiew Studentenunruhen ausgebrochen seien, unbegründet. Die Vorlesungen haben weder an der Universität noch an dem Politechnikum eine Unterbrechung erlebt.

## Holland.

Ez-Präsident Krüger hat sich im Dom zu Utrecht einen politischen Ezкурс geleistet. Wie man der „Frankf. Btg.“ meldet, bestieg Krüger die Kanzel. Mit mächtiger Stimme rühmte er die Generale und kam dann auf die Mächte zu sprechen; er sagte, sie hätten wohl Geldunterstützungen geleistet, weiter wolle er sich nicht auslassen, da er sonst die Politik berühren müsse. „Viele“, meinte Krüger, werden warm und gehen wieder von uns, ohne etwas zu geben. Diese werden bei den Böden stehen.“

## Schweiz.

Der Genfer Streik ist beendet. Die Stadt bietet wieder ihr gewohntes Bild. Der Straßenbahnbetrieb ist wieder aufgenommen worden. Die Friseure, Schneider und Sezler haben beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

## Orient.

Infolge der zunehmenden Erregung in den bulgarischen Grenzgebieten und wegen wiederholter Versuche von Banden, die Grenze zu überschreiten, wurden Teile von drei Reserveklassen behufs Verstärkung der Grenzordnungen im Militärbezirk Küstendil einberufen. Die Zahl der einberufenen Reservisten beträgt 1500 bis 2000. Es verlautet, daß über Dubniza der Belagerungszustand verhängt sei.

## Amerika.

Zum amerikanischen Kohlenarbeiteraufstand. In New York will man wissen, daß der Kohlenstreik am Dienstag beendet sein werde, weil die Minenbesitzer es angeblich nicht mehr wagen, der Opposition gegen die Truhs weitere Waffen in die Hand zu geben. Die Streikenden sprangen in Schlägthal mittels Dynamits einen Güterzug in die Luft.

## Provinziales.

Culmsee, 13. Oktober. Ein Zweigverein der Militäranwärter und Invaliden ist gestern im hiesigen Centralhotel gegründet worden. Herr Eisenbahnherr Krüger aus Thorn legte in längerer Rede die Bestrebungen des Vereins dar. Dem neugegründeten Verein traten 15 Mitglieder sofort bei. Bei der Vorstandswahl wurde Stadtsekretär Mrogonius Vorsitzender, Wachtmeister Bartelt Kassierer und Zehlauer Beisitzer. Herr Krüger brachte dem jungen Verein ein Hoch dar.

Briesen, 12. Oktober. Ein Kleinbahn-Idyll hat sich unsere elektrische Kleinbahn Freitag früh geleistet. Der Schaffner konnte sich morgens früh um 4 Uhr nicht rechtzeitig Morphus Armen entwinden, und so kam es, daß der Zug den Anschluß an den Staatsbahnhof nicht erreichte. — In der Nacht zum Donnerstag wurde auf dem Grundstück des Gemeindevorstehers Herrn Krüger in Arnoldsdorf zwischen dem Stall und einem Getreidesack ein Brand angelegt. Das Feuer konnte noch rechtzeitig gelöscht werden. — Für das am 22. Oktober einzuhaltende Juge undheim ist vom Kultusministerium ein großes Kaiserbild geschenkt worden.

Wissel, 12. Oktober. Als der Oberinspektor von Schönsee abends aus der Stadt nach Hause ritt, traf er in der Nähe der katholischen Kirche mit einem trotz der Dunkelheit nicht erleuchteten Bauerwagen so unglücklich zusammen, daß seinem Pferde ein handlanges Stück des Wagens gestellt in den Leib drang und abbrach, während der Reiter über den Wagen hinweg zur Erde flog und bewußtlos liegen blieb. Herzliche Hilfe war sofort zur Stelle; Dr. Schwantes konnte feststellen, daß lebensgefährliche Verlebungen nicht vorhanden waren.

Schweiz, 12. Oktober. Das Drama in der hiesigen Irrenanstalt nähert sich seinem Abschluß. Von vornherein hatte man vermutet, daß der nach der That verschwundene Geisteskranke Tadday sich nicht weit von der Stadt entfernen werde. In der That wurde er auch gestern gegen Abend in der Nähe eines Getreidesafens an der Schweiz-Laskowitzer Chaussee von einem hiesigen jungen Menschen gesehen. Dieser machte Anzeige davon, und es wurden zwei Wärter zur Festnahme des T. dahin geschickt, während der Direktor ihnen im Wagen folgte. In dem Augenblicke, als einer der Wärter ansichtig wurde, zog er den Revolver und schoß sich eine Kugel in den Kopf. Er brach zusammen, wurde aber noch lebend in den Wagen gehoben und in die Anstalt gebracht. Bei der Überführung stand auf der Chaussee ein großer Menschenauflauf statt, namentlich hatten sich unzählige Kinder daselbst angesammelt. Ein heranrollender Wagen mit Faschinen überfuhr hierbei einen 11-jährigen Knaben aus dem katholischen Waisenhaus, daß der Tod sofort eintrat. T. wird wahrscheinlich dem Leben erhalten bleiben, da ihm die Kugel, die das Gehirn nicht verletzt hat, aus dem Schußkanal herausgezogen wurde. T. ist s. B. wegen Mordes zu einer langjährigen Buchhausstrafe verurteilt, aber wegen Freistands vor etwa 13 Jahren der hiesigen Anstalt überwiesen worden. — Vor einigen Tagen war eine geisteskrank Dame in der II. Klasse in der Nacht aufgestanden, hatte sich geräuschlos, so daß die in demselben Zimmer schlafende Wärterin es nicht hörte, hinaus und in die Küche geschlichen, hier mit Petroleum übergossen und sich in Brand gesteckt. Die Leiche soll von den Angehörigen geholt worden sein.

Rosenberg, 12. Oktober. Die noch im jugendlichen Alter stehenden Arbeiter Strümmer und Bendig aus Dt.-Eylau wurden von der Strafanstalt wegen Sittlichkeit-Brechens, begangen an Mädchen vorschulpflichtigen Alters, zu 3 bzw. 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Glatow, 12. Oktober. In dem Dorfe Kleczyn brach bei dem Besitzer Bloch Feuer aus. Dieses griff schnell um sich und gefährdete die Nachbargebäude. Die beiden Feuerwehrmänner Schornsteinfegermeister Dörr und der Glasermeister Falkenstein von hier begaben sich zur Brandstelle. Die Anordnungen der beiden Glatower Feuerwehrmänner wurden von den Ortsbewohnern pünktlich befolgt, so daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt wurde.

Marienburg, 12. Oktober. Freitag abend gegen 11 Uhr brannten bei dem Gutsbesitzer Hagen in Königsdorf 2 Staken vollständig nieder. Das Feuer griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß nicht einmal die an den Staken stehenden Ackergeräte gerettet werden konnten. — Wegen Kindermordes wurde die unverehelichte Dienstmagd Pawolski aus Lichtenau in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert. Dieselbe ist dringend verdächtig, ihr Kind gleich nach der Geburt dem Erstdicungsteile preisgegeben zu haben, indem sie dasselbe in ihren Kleider- und Wäschekästen gelegt und es dort so lange verborgen gehalten hat. Die Pawolski ist erst 19 Jahre alt und stand bis zu ihrer Verhaftung im Dienst bei Herrn Gutsbesitzer Friedrich in Gr. Lichtenau.

Rehhof, 12. Oktober. Herr Topoll in Portschwieten hat sein 600 Morgen großes Grundstück an den Rentier Herrn Omas hier selbst für 155 000 Mark verkauft.

Cadinen, 12. Oktober. Der Kaiser hat am heutigen Sonntag dem Fürsten zu Dohna-Schlobitten einen Besuch abgestattet. Die Abreise des Kaisers nach Berlin ist für Montag nachmittag zu erwarten, und zwar mit Aufenthalt in Marienburg und Danzig. Der Hofzug ist für die Zeit des Kaiserenthalts in Cadinen im Tolemit untergebracht.

Elbing, 12. Oktober. In der letzten Stadtverordnetensitzung widmete der Vorsitzende, Herr Kaufmann Reimer, zunächst dem verstorbenen Oberpräsidenten von Goßler tiefempfundene Worte des Nachruß. — Für den Direktor und zweiten Oberlehrer der höheren Töchterschule wird vom 1. April n. Js. ab der Normalität eingeführt.

Danzig, 12. Oktober. Oberpräsident v. Goßler hat kein schriftliches Testament hinterlassen. Seinem Wunsch, daß sämtliche Ehrendiplome und Adressen, die Kaiserbüste, seine Ehrendoktor-Urkunden etc. in den Besitz der Stadt Danzig übergehen sollen, hat er bereits bei Lebenszeiten Ausdruck gegeben. Seine Ehrenmedaillen fallen dagegen den Erben zu, die sich bereit erklärt haben, dem Wunsche des Verstorbenen Folge zu geben.

Grauenburg, 12. Oktober. Über den Besuch des Kaisers bei dem Bischof Dr. Thiel in Grauenburg wird berichtet: Der Kaiser wurde an der Hauptporte der Domkirche vom Bischof Dr. Thiel und der Domgeistlichkeit empfangen. In seiner Begrüßungsansprache hob Dr. Thiel hervor, daß Ermland auch in der schweren Zeit am Anfang des vorigen Jahrhunderts die Treue gegen das Vaterland bewahrt habe, und so werde es stets sein gemäß der Devise, die Friedrich Wilhelm III. dem Domkapitel und der Diözese gegeben habe: "Religion gegen Gott, Treue gegen den König!" Der Kaiser dankte fuldvoll, lobte die patriotische Gesinnung der Diözese und versprach, allezeit Beschützer der katholischen Religion zu sein. Sodann versicherte er dem Bischof seines besonderen Wohlwollens, daß dieser auch bei seinem Großvater in hohem Grade genossen habe. Hierauf besichtigte der Kaiser unter Führung des Bischofs eingehend die Domkirche und begab sich alsdann mit Gefolge in das bischöfliche Palais. Eine zahlreiche Menschenmenge begrüßte den Kaiser mit Hurrausen. Nach ungefähr 1½ stündigem Besuch trat der Kaiser die Rückfahrt an, von den spalierbildenden Schulen überall mit Jubel begrüßt.

Friedland Ostpr., 12. Oktober. Am Montag wird hier das dem Altmeister der ostdeutschen Bienenwirtschaft und Begründer des ostpreußischen Bienenzuchtvvereins Herrn Kanitz von den Imkern Ost- und Westpreußens errichtete Denkmal enthüllt. Auch eine Zahl westpreußischer Bienenwirte wird bei dem feierlichen Akt zugegen sein.

Lys, 12. Oktober. Eine echtfamiliäre Feier beginnt am Freitag in dem benachbarten Sybbo die in unserem ganzen deutschen Vaterlande durch ihren Namen bekannte Familie Skowronnek. Der Senior der Familie, der pensionierte Förster Skowronnek, der seinen 80. Geburtstag feierte, hatte zu diesem Tage seine ganze Familie um sich versammelt und es ist eine ganz stattliche Kopfzahl, denn Frauen und Kinder der Söhne wollten an diesem Tage im trauten Familienkreise nicht fehlen. Herr Skowronnek besitzt vier Söhne; außer den beiden Schriftstellern noch zwei, von denen der eine Pfarrer und der andere Baumeister ist.

### Lokales.

Thorn, den 13. Oktober 1902.

#### Tägliche Erinnerungen.

14. Oktober 1806. Schlacht bei Jean.

1856. Laster, Politiker geb. (Karotschin.)

Personalien. Der Staatsanwalt Bloch in Gnesen ist nach Danzig versetzt worden. Dem Beigeordneten, Rentner Bowien zu Mohrungen ist der Kronenorden 4. Klasse, dem Polizeihauptbeamten Horneff zu Mohrungen, dem Amtsdiener a. D. Jüdes zu Inowrazlaw, dem Gutsgrätner Karl Hesse zu Groß-Arnisdorf im Kreise Mohrungen, dem Eisenbahn-Gepäckträger Karl Schmidt zu Danzig das Allgemeine Ehrenzeichen, dem Kaufmann Georg Scholz zu Birnbaum die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

Amtstelle des nach Strasburg i. W. versetzten Herrn Dr. Arendt vom Akademischen Gymnasium zu Graudenz ist Herr Predigtamtksandidat Felsch aus Marienburg vom Provinzialschulkollegium an das Gymnasium zu Graudenz versetzt worden. Versetzt ist der Postassistent Krebs von Thorn nach Dt.-Eylau.

Der zulässige Oberpräsident von Westpreußen. Oberbürgermeister Delbrück teilte dem Danziger Vertreter der "Elb. Ztg." in einer Unterredung über den Zweck seines Aufenthaltes in Cadinen mit, daß er sich nicht näher darüber auslassen könne. Er könne nur die Erklärung abgeben, daß das Staatsministerium dem Kaiser wegen der Neubefestigung des Oberpräsidiums in Westpreußen bis jetzt keine endgültigen Vorschläge gemacht hat, daß sich die ganze Angelegenheit noch im Stadium der Vorberhandlungen befindet. — Herr Oberbürgermeister Dr. Delbrück gehört politisch der freikonservativen Richtung an. Am 19. Januar

1856 geboren, wandte er sich der Verwaltungsaufgabe zu und erhielt bereits als Regierungsrat Gelegenheit, die Provinz Westpreußen kennen zu lernen. Nach dem Tode Baumbachs im Jahre 1896 wählte ihn die Stadt Danzig zum Oberbürgermeister. Als solcher wurde er am 5. Oktober 1896 vom Kaiser auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen. Hier ist er wiederholt für die Interessen der großen Städte, so insbesondere bei Beratung des Lehrerbefreiungsgesetzes gegen ihre übermäßige finanzielle Belastung zu gunsten des platten Landes, eingetreten.

Dem früheren kommandierenden General des 17. Armeekorps, Herrn v. Lenze, der jetzt in Wernigerode lebt, hat die Provinzialvertretung von Westpreußen in dankbarer Erinnerung und Anerkennung der hohen Verdienste des Generals um unsere Provinz eine künstlerisch ausgeführte, in prächtiger Ledermappe ruhende Address gewidmet, die außer dem Text die Ansichten der bemerkenswerten Wirkungsstätten des verdienten und beliebten Generals enthält.

Staatliche Gutsanlässe. Wie aus dem Kreise Löbau mitgeteilt wird, hat der Herr Landwirtschaftsminister den Ankauf der im Frühjahr dieses Jahres behufs Einrichtung von Domänen von einer Kommission besichtigten Güter Katlau und Tuschewo abgelehnt, dagegen das Gut Weidenau, ca. 1000 Morgen groß, für den Preis von 168 000 Mk. exklusive Inventar zum 1. Juni nächsten Jahres zu übernehmen beschlossen und dem bisherigen Besitzer Fromerl als Pächter mit einer jährlichen Pacht von 3 Prozent von dem Kaufpreise überlassen. Auch soll das Rittergut Grodzicino (ca. 6000 Morgen groß) von dem Besitzer Detonierat Walzer vom Domänenfonds angelaufen und es sollen daraus zwei Domänen gemacht werden.

Gutsverkauf. Die Landbank in Berlin verkaufte von dem Rittergute Groß-Falkenau (Kreis Rosenberg in Westpreußen) daß Gut Klein-Falkenau in Größe von ca. 950 Morgen an Herrn Berthold Boldt zu Schwarzin.

#### Westpreußischer Butterverkaufsverband.

Im Monat September wurden verkauft: Tafelbutter 62 465 Pf. erstklassige 100 Pf. zu 105 bis 124 M., Molkereibutter 2508 Pf. zu 63 bis 95 M., Tilsiter Käse 5415 Pf., vollsett 100 Pf. zu 57 bis 60 M. Die Notierungen für erstklassige Butter bewegten sich während des Monats zwischen 105 und 122 M.

Oper. In unserem Victoriatheater ging gestern abend vor sehr gut besetztem Hause der "Frieschuh" in Szene, eine echte Sonntagsoper, ein rechtes sonntägliches Fest für das große Publikum. Wir wandeln und weben hier zwischen ewigen Melodien, deren Reiz nicht alt ist und deren Schönheit nie verblaßt. Das mußte auch gestern wieder offenbar werden, und zwar umso mehr, als die Aufführung eine überaus gediegene war. Besonders gefiel Fräulein Sießen, die das Aennchen ganz allerliebst darstellte. Wenn es ihrem Stimmen auch an Volumen fehlt, so sang und spielte sie doch mit einer so köstlichen Frische und Lebhaftigkeit, daß sie die Sympathien der Zuhörer im Nu gewann. Fräulein Kopiasch sang die Agathe vortrefflich und erntete besonders nach dem Gebete im zweiten Akt lebhafte Beifall. Herr Galvagni bot als Mag gesanglich und darstellerisch wieder eine vorzügliche Leistung. Er war sehr gut disponiert und wurde selbst den höchsten Anforderungen gerecht. Den Gaspar sang Herr West, und zwar mit gutem Gelingen. Besonders waren das heilige Trinklied und die Nach-Arie durchaus anerkennenswerte Leistungen. Herr Kapellmeister Billig trug durch seine vortreffliche Leitung vor allem zum Gelingen der Aufführung bei, die natürlich Stürme des Beifalls entfesselte. — Morgen Dienstag abend findet eine Wiederholung von "Carmen" statt, und zwar mit Fräulein Kopiasch in der Titelpolle. Donnerstag abend geht "Lohengrin" in Szene.

Das Kirchenkonzert, welches Herr Musikdirektor Char unter Mitwirkung zweier Solisten und der Thorner Liebertafel gestern abend in der evangelischen Kirche zu Culmsee veranstaltete, hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Besonders gefielen aus dem sehr reichhaltigen Programm die Solovorträge der Frau Gertrud Albrecht aus Thorn. Die genannte Dame war früher Konzertängerin in New-York und verfügt über ein sehr wohlsliegendes Organ. Wie wir hören, wird Frau Albrecht auch in dem Konzert, welches Herr Musikdirektor Char am Sonntagnachmittag in der hiesigen Garnisonkirche gibt, mitwirken. Herr Steinwender, der bekannte Thorner Tenorist, entzückte wieder allgemein durch seine mit großer Janigkeit vorgetragenen Lieder. Vorzüglich waren auch die Orgelvorträge des Herrn Musikdirektor Char, sowie die Chorgesänge der Thorner Liebertafel. Nach Beendigung des Konzertes fand im Hotel Schulz ein Kommers statt, an welchem auch Mitglieder des Magistrates, des Kirchenvorstandes und der Stadtverordnetenversammlung von Culmsee teilnahmen. Herr Bürgermeister Hartwig hielt eine schwungvolle Begrüßungsansprache, und Herr Pfarrer Büsing stattete Herrn Musikdirektor Char, sowie den Thorner Sängern für den gebotenen Genuss seinen herzlichsten Dank ab. Herr Stadtrat Dietrich-Thorn, der 1. Vorsitzende der Liebertafel, brachte ein Hoch auf

die Stadt Culmsee und auf Herrn Bürgermeister Hartwig aus. Gegen 11 Uhr erfolgte die Rückfahrt nach Thorn.

Der Verein deutscher Katholiken hält morgen Dienstag abend bei Nicolai eine Monatsversammlung ab, in welcher Herr Lehrer Erdmann über "Das Ermland" sprechen wird.

Der hiesige Zweigverein des Verbandes Deutscher Militär-Anwärter und Invaliden hält am Sonnabend abend im kleinen Saale des Schützenhauses seine Monatsversammlung mit Damen ab, die nur schwach besucht war. Der 1. Vorsitzende, Herr Eisenbahnherr Krüger, eröffnete die Versammlung mit einem Hurra auf den obersten Kriegsherrn, in welches freudig eingestimmt wurde. 5 Kameraden wurden in den Verein aufgenommen und durch den Vorsitzenden auf die Satzungen verpflichtet. Nach Schluss des geschäftlichen Teiles wurde eine Sammlung für das hier zu errichtende Kaiser-Wilhelm-Denkmal veranstaltet. Der sich hieran anschließende gemütliche Teil hielt die Erschienenen bei Gesängen patriotischen und heiteren Inhalts noch mehrere Stunden in fröhlichster Stimmung beisammen.

Turnverein. Wir weisen nochmals darauf hin, daß morgen, Dienstag, abend 8 1/2 Uhr der Turnverein in der städtischen Turnhalle auf der Gerechtsameile eine Fahnenfeier abhält. Angehörige der Turner, sowie Turnfreunde sind zu der Feier willkommen.

Die Zimmergesellen-Bruderschaft beginnt am gestrigen Sonntage die Feier ihres 400-jährigen Bestehens in würdigster Weise. Nachmittags gegen 1/2 Uhr versammelten sich die Angehörigen der Bruderschaft vor der Herberge der Vereinigten Innungen und zogen dann unter Vorantritt eines Musikcorps nach dem Schützenhause, wo der Magistrat und die Mitglieder der Freien Bauinnung sich versammelt hatten. Die Herren wurden von dem Altgesellen Strelecki begrüßt und traten dann in den Festzug ein. Der Bruderschaft vorangetragen wurden die alte und die neue Innungs-Fahne, sowie die festlich bekränzte Innungslade, das Fremdenschild und mehrere mächtige Humper. Dann folgte eine Anzahl Zimmergesellen im Dreimaster, mit Schurz und Axt. Den Schluss bildeten die übrigen Angehörigen der Bruderschaft. Der Zug ging über den Altstädtischen Markt, über die Culmer Esplanade, durch die Gerechtsameile, über den Neustädtischen Markt nach der Herberge in der Tuchmacherstraße. Dort fand in dem Saale die weitere Feier statt. An der Ehrentafel hatten Platz genommen die Herren Erster Bürgermeister Dr. Kersten, Syndikus Kelch, Stadtrat Kriewes, Stadtrat Behrensborff und Stadtverordnetenvorsteher Professor Voethle. Der Altgeselle Herr Strelecki eröffnete die Feier und begrüßte die Erschienenen mit herzlichen Worten. Im Namen des Magistrats dankte Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten für den freundlichen Empfang und pries die Zimmergesellen-Bruderschaft, die heute ein so seltenes Fest feiere, als eine Vereinigung, die zusammengehalten werde durch die Gemeinsamkeit des Berufes, durch den freien Willen ihrer Mitglieder und durch die gemeinsamen Ziele, die sie verfolge. Sie habe eine gewaltige Spanne Zeit überdauert. Was aber habe die Bruderschaft immer so innig zusammengehalten? Es sei dies die Treue gewesen, die allezeit gewahrt habe. Zunächst die Treue gegen Gott, der seinen Segen gegeben, dann die Treue gegen sich selbst, das Streben nach gegenseitiger Unterstützung und nach Bewahrung der Standesehräte. Die Bruderschaft habe viel Liebe gesetzt und Liebe geerntet. Sie habe nur Ziele verfolgt, die ihr gegeben waren und für sie erreichbar waren, und davon absehen, unerreichbaren Zielen und Phantasieren nachzujagen. Dann aber sei es die Treue zum angestammten Herrscherhause gewesen. Schwere Zeiten habe die Bruderschaft mit ihm durchlebt. Sie habe das Vaterland hoch oben gesehen, dann aber in der tiefsten Eindringung, wie sie selten einem Lande beschieden sei. Sie habe das Königreich ersteht und auch unser neues deutsche Reich erblicken sehen. Allezeit, in guten und bösen Tagen, habe die Bruderschaft treu zum angestammten Herrscherhause gehalten, mit Gut und Blut sei sie eingetreten für des Vaterlandes Ruhm und Ehre und für den Schutz und das Leben des Herrschers. Und auch heute sei sie noch ebenso bestellt, auch heute noch hege sie dieselbe Liebe und Treue. Und wenn einmal der Kaiser rufe, dann werde sie freudig folgen, um für des Reiches Herrlichkeit und für den Schutz unseres lieben Kaisers zu kämpfen. Mit einem Hoch auf den Kaiser, in welches kräftig eingestimmt wurde, schloß der Redner. Sodann gab der Altgeselle Herr Strelecki einen kurzen Rückblick auf die Entstehung der Bruderschaft, die zu einer Zeit, da die Pest in den deutschen Landen herrschte, gegründet worden sei. Die Zimmergesellen hätten sich damals zusammengetan, um ihre Kameraden zu pflegen, bzw. zu begraben. Seit Errichtung der Krankenassen beschränkte sich die Bruderschaft aber nur noch auf die Sterbekasse. Die Kasse sei sehr schwach, da die jetzigen Junggesellen derselben nicht mehr beitreten, sondern der Sozialdemokratie nachfolgen, von der sie alles Heil erhofften. Die Bruderschaft habe mit

der Stadt Thorn zusammen, die ursprünglich eine freie Stadt gewesen sei, verschiedene Handlungen durchgemacht. Sie habe unter deutscher, französischer und russischer Herrschaft gestanden. Jetzt sei sie aber wieder deutsch, und so wolle sie immer bleiben. Mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland schloß der Redner. Der Gelehrte Herr Lange brachte sodann ein Hoch auf den Magistrat und den Herrn Ersten Bürgermeister, sowie auf die Meister aus. Herr Stadtrat Behrensdorff, der Altmüster, dankte und wünschte der Brüderschaft ein fröhliches Weiterblühen und Gedeihen. Damit war die offizielle Feier erledigt. Es folgte nunmehr ein Kommers in engerem Kreise und hierauf ein fröhliches Ländchen. Erwähnen wollen wir noch, daß die Herberge von unten bis oben in ein festliches Gewand gekleidet war. Besonders war der Saal sehr geschmackvoll dekoriert.

**Gewerkschaftsversammlung.** Bei Nicolai hielt gestern nachmittag von 5 Uhr ab der Ortsverband der deutschen Gewerkevereine Hirsch-Dünker eine Versammlung ab, die gut besucht war. Der Vorsitzende, Herr Hinz sprach in längerem Vortrage über das Thema: "Was leisten und was wollen die deutschen Gewerkevereine?" An den Vortrag schloß sich eine Debatte an. So dann kam Herr Hinz auf die gegenwärtige Fleischsteuerung zu sprechen und schlug folgende Resolution vor, die nach kurzer Debatte einstimmig angenommen wurde: "Eine heute in Thorn im Saale des Herrn Nicolai tagende Versammlung des Ortsvereins der deutschen Gewerkevereine Hirsch-Dünker richtet an den Herrn Reichskanzler das dringende Gesuchen, auf die Aufhebung der Grenzsperrre für die Viehinfuhr hinzuwirken, weil der Mangel an Schlachtwiech zu einer massiven Steigerung der Fleischpreise geführt hat. Die ohnehin infolge der wirtschaftlichen Krise über viele tausende von Arbeitersfamilien gekommene große Not hat sich durch die Versteuerung der Lebensmittel für sehr zahlreiche fleißige Familien bis zur Unzuträglichkeit gesteigert und ist das Erschwingen der jüngsten hohen Fleischpreise zur Unmöglichkeit geworden. Die Versammlung erklärt, daß gegen die enorme Fleischsteuerung rasche Hilfe dringend not thue. Dieselbe wird nur erreicht durch Deffnung der Grenze, denn während wir hier für das Pfund Schweinfleisch 80 Pf. bis 1 Mt. bezahlen müssen, kostet es einige Schritte weiter, über der Grenze, nur 33 Pf. Die Furcht vor Einschleppung der Seuche ist nach Ansicht der Versammlung hinfällig geworden." — Von den weiteren Beschlüssen, die gefaßt wurden, ist zu erwähnen, daß der Verein von jetzt ab, da die obligatorische Leichenschau hier eingeführt ist, eine Unterstützung von 3 Mt. gewährt. Ferner wurde beschlossen, den Durchreisenden nicht mehr wie bisher 85 Pf. in Gold, sondern für diesen Betrag Naturalien zu geben.

**t. Innungsquartale.** Auf der Herberge der Vereinigten Innungen hielt am Sonnabend vormittag die Ankerm-, Hus-, Ketten- und Waffenschmiede-Innung das Oktoberquartal ab. Es wurden 12 Ausgelernte zu Gesellen gesprochen und 10 Lehrlinge neu eingeschrieben. Am Nachmittag hielt die Schlosser- und Feilenhauer-Innung das Oktoberquartal ab. Es wurden 10 Ausgelernte freigesprochen und 15 Lehrlinge neu eingeschrieben.

**Die Herbstferien haben ihr Ende erreicht.** In den Volksschulen hat der Unterricht heute begonnen, in den gehobenen Schulen wird er morgen wieder aufgenommen.

**t. Vandalismus.** Der Radfahrerverein "Pfeil" unternahm gestern einen Ausflug nach Leibnitz. Bei Marquart wurde eingekehrt, wo die Räder in die Remise eingestellt wurden. Als die Radler wieder nach Hause fahren wollten, waren die Gummireifen zerschnitten und die Luftpumpen gestohlen. Unterwegs wurden die Sportsmen auch noch von Geißelnd befallen.

**t. Chaussee-Verpachtung.** Heute mittag 1/4 Uhr stand vor dem Herrn Bürgermeister Stachowitsch Termin an zur Verpachtung der Erhebung des Chausseegeldes auf der Leibnitzer Chaussee. Es waren 5 Bieter erschienen, die bisherige Pacht pro Jahr bezug 15 350 Mark. Heute wurde das höchste Gebot von Brüggemann mit 9425 Mark abgegeben.

**Temperatur** morgens 8 Uhr 8 Grad Wärme.

**Barometerstand** 28 Zoll.

**Wasserstand** der Weichsel 0,55 Meter.

**Verhaftet** wurden 4 Personen.

**Gefunden** in der Jesuitenstraße ein Sack mit weißem Pfeffer, im Polizeibriefkasten ein Taschentuch, gez. A. K., vor ca. 3 Wochen auf dem altsächsischen Markt eine Schultasche mit Inhalt.

**Moder,** 13. Oktober. Wie wir hören, hat sich die Krankheit des Herrn Gemeinde- und Amtsvoivodher Falkenberg sehr verschlimmert. Der ihn behandelnde Arzt erklärte den Zustand des Patienten für besorgniserregend und wünschte die Zugabe von Spezialärzten. In der Nacht vom 11. zum 12. Oktober wurden die Eltern des Herrn Amtsvoivodher telegraphisch an das Krankenlager ihres Sohnes verufen. Da auch Herr Referendar Dr. Neumüller, der vor einiger Zeit von einem verhafteten Arbeiter in plötzlichem Butanalle ins Bein geissen worden war und hierauf an Blutvergiftung erkrankte,

noch nicht wieder vollständig hergestellt ist, so ist der hiesige Gemeindevorstand fast verwaist, was umso bedauerlicher ist, als gerade jetzt bei der Durchführung der großen Projekte ein gewaltiges Arbeitspensum zu bewältigen ist. Wie es heißt, soll Herr Dr. Neumüller demnächst der Berliner Tollwutstation zur weiteren Beobachtung zugeführt werden. Hoffentlich ist den beiden erkrankten Herren recht baldige Genesung beschieden.

### Das Urteil in dem Prozeß gegen die "Staatsbürgerzeitung".

Wie wir schon am Sonnabend telegraphisch gemeldet haben, wurde der Redakteur der "Staatsbürgerzeitung" Dr. Bötticher zu einem Jahre Gefängnis und der Verleger des genannten Blattes Bruhn zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Ferner hat der Gerichtshof die Unbrauchbarmachung der Platten und Formen verfügt und den Beleidigten die Publicationsbefugnis in der "Staatsbürgerzeitung", der "Könitzer Btg." und im Graudener "Geselligen" zugesprochen.

Das Urteil war das Ergebnis einer mehrstündigen, also äußerst sorgfältigen Beratung. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Oppiz, betonte in der Urteilsbegründung folgendes: Das Gericht erachtet den Thatbestand der Beleidigung im Sinne der §§ 185 und 186 für vorliegend. Der Schutz des § 193 ist den Angeklagten zu versagen. In allen Fällen ist der Wahrheitsbeweis nicht gelungen und in keiner Weise als geführt zu erachten. Die Angeklagten haben im Laufe der Verhandlung erklärt, daß sie den Wahrheitsbeweis gegen Deditius aus seiner früheren Amtstätigkeit nicht führen können und auch gegen Großmann ist der Wahrheitsbeweis fallen gelassen worden. Bezüglich des Fleischersmeisters Lewy haben sie geglaubt, noch in diesem Prozesse eine gewisse Mitschuld Lewys nachzuweisen zu können. In dieser Beziehung ist den Angeklagten keine Spur von Beweis gegeben, weder nach der Richtung einer Thätigkeit Lewys noch nach anderer Richtung, aus der sie zur Erhebung der Vorwürfe sich berechtigt hätten erachten können. Das Gericht habe aus der Verhandlung in keiner Weise das Vorliegen eines berechtigten Verdachts, daß Lewy oder sein Sohn Thäter oder Mitwissrer des Mordes seien, anerkennen können. Die Vorwürfe gegen die Beamten richten sich gegen alle Beamten, die mit der Untersuchung betraut waren. Die eingehenden Verhandlungen haben erkennen lassen, daß sämtliche Beamte mit dem größten Eifer bestrebt gewesen sind, alles zu thun, was in ihren Kräften stand, um das schreckliche Verbrechen aufzuklären und den Thäter zur Bestrafung zu ziehen. Was den Bürgermeister Deditius betrifft, so ist er mit einer geradezu rührrenden Sorgfalt vorgegangen. Beweis dessen ist sein einziger in seiner Art dastehendes Tagebuch. Dasselbe gilt vom Kommissar Wehn. Was den Generalinspektor Braun betrifft, so muß auch hier darauf hingewiesen werden, daß er in seinem Bericht doch ganz bestimmte Unterlagen für seinen Verdacht angegeben hatte und daß sich dann doch sehr schnell die Schuldlosigkeit Hoffmanns herausgestellt hat. Noch unzutreffender sind die Vorwürfe gegen den Ersten Staatsanwalt Settegast, der jedoch Spur nach jeder Richtung hin verfolgt hat, sodaß er sogar von einem zu viel gewarnt werden mußte. Es kann den Angeklagten nicht zugute gehalten werden, daß sie auf einem bestimmten Parteistandpunkt stehen. Sie müssen auch vom Parteistandpunkt die Ehre anderer achten. Die Schürung der vorhandenen Aufruhr wurde bei der Strafabschaffung berücksichtigt.

### kleine Chronik.

\* Allgemeiner Ausstand sächsischer Textilarbeiter. In Meerane sind am Sonnabend 3000 Textilarbeiter in den Generalstreik getreten. Die Streikenden beschlossen, den von den Fabrikanten neu aufgestellten Vohntarif nicht anzuerkennen, sondern an ihren Bohnforderungen festzuhalten. Auch die Textilarbeiter der übrigen sächsisch-thüringischen (Gera-Glauchauer) Industriebezirke haben sich der Streikbewegung angeschlossen. Insgesamt kommen 30–40 000 Arbeiter in betracht.

\* Mysteriöser Tod. Der Bürgermeister Werner von Bad Nauheim wurde im Großen Teiche tot aufgefunden.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. Oktober. Ein Vertrauensmann der Burengeneral erklärt in einem Gilbrief an Richthofen, daß die Generale eine Audienz beim Kaiser lebhaft wünschen und immer gewünscht haben, mit allen Formalitäten einverstanden sind und hoffen, die Angelegenheit noch zu einem befriedigenden Abschluß bringen zu können. Die Reise ist nicht aufgeschoben.

Waldenburg, 12. Oktober. Im Egmontschachte der schlesischen Kohlen- und Röhrwerke wurden die Grubenhauer Markstein und Lahr von herabfallenden Kohlen getötet. Beide sind verheiratet.

Dresden, 13. Oktober. Die Strafkammer in Freiberg verurteilte den Volksschullehrer dem Arbeiter Ludwig Lisse. 6. Tochter dem Arbeiter

Martin Wehner wegen schwerer ~~Sittlichkeit~~ Verbrechen an Schulkindern zu zwei Jahren neun Monaten Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust.

Koblenz, 13. Oktober. In dem benachbarten Orte Rübenach wurden bei einem Streite von einem Arbeiter 1 Person getötet und 6 Personen schwer verletzt. Der Thäter wurde verhaftet.

Greiz, 13. Oktober. Gestern abend brach in einem Hause der Marktstraße infolge Explosion einer Petroleumlampe Feuer aus, das sehr schnell um sich griff und einen ganzen Häuserkomplex von 13 Gebäuden in Asche legte. Personen sind bei dem Brande nicht ums Leben gekommen.

Bamberg, 13. Oktober. Der abends 9 Uhr 15 Minuten hier läufige, von Frankfurt a. M. über Wachffenburg und Würzburg kommende Zug stieß in der Station Gaedheim auf einen zur Aussicht bereit stehenden Güterzug. Zwölf Personen wurden leicht verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Syracuse (Gouv. Simbirsk), 13. Oktober. Bei einem Grade Frost herrschte hier ein starker Schneesturm, der die Dächer vieler Häuser abdeckte. Die Eisenbahngleise blieben 5–8 Stunden in den Schneemassen stecken. Auch aus Simbirsk wird gemeldet, daß die Bütte mit mehreren Stunden Verspätung eintrafen.

Paris, 13. Oktober. Der König von Portugal, welcher hier eintraf, beabsichtigt, mit der Regierung in Verhandlungen einzutreten, betreffend Vereinigung der lateinischen Rasse. Es werden dieserhalb Konferenzen zwischen dem König und Delcassé stattfinden.

Paris, 13. Oktober. "Libre Parole" berichtet, der Kabinettschef Coimbra bereite einen Gesetzentwurf vor, betreffend Auflösung des Konkordats und die sofortige Trennung von Kirche und Staat. Vier Minister, darunter Rouvier, seien entschlossen, - zu demissionieren, wenn dieses Gesetz in der Kammer eingebrochen werde.

London, 13. Oktober. In der Nitroglycerin-Fabrik zu Stevenston explodierten zwei Behälter mit 1000 Kilogramm Explosivstoffen. Ein Arbeiter wurde getötet. Die Detonation wurde mehrere Kilometer weit gehört.

### Standesamt Thorn.

Vom 5. bis einschl. 11. Oktober d. J. sind gemeldet:

a. als geboren: 1. Sohn dem Gäßwirt Johann Großmann. 2. Sohn dem Schiffsgesellen Joseph Jaroszki. 3. Sohn dem Schiffseigner Wilhelm Brönn. 4. Tochter dem Fischauf Stephan Lubiszewski. 5. Sohn dem Rentier Georg Kaple. 6. Tochter dem Schlosser Hugo Thiel. 7. Sohn dem Steinberggesellen Alexander Wolinstki. 8. Sohn dem Regt. Oberleutnant im Inf.-Regt. 176 Freiherrn Ernst von Wilczek. 9. Sohn dem Wachtmeister im Ulan.-Regt. Nr. 4 August Schids. 10. Tochter dem Schmied Gustav Klop. 11. Tochter dem Arbeiter Ignaz Krupinski. 12. Sohn dem Maurergesellen Friedrich Hoffmann. 13. unehelicher Sohn. 14. Tochter dem Arbeiter Franz Golinski. 15. Sohn dem Schiffer Franz Garstedt. 16. Sohn dem Tischlergesellen Konstantin Gomolski. 17. Tochter dem Photographen Carl Bonath. 18. Sohn dem Brauereidirektor Eduard Werner.

b. als gestorben: 1. Johann Matowskii, 3 1/4

Monate. 2. Gutsbesitzer Hugo Guzeit, 51 1/2 Jahre.

3. Erwin Mielke, 6 3/4 Monate. 4. Bronislau Gajewski, 67 1/4 Jahre.

5. Tage. 6. Frau August Janowksi, 44 1/2 Jahre.

7. Arbeiter Joseph Lewandowski, 48 1/2 Jahre. 8. Ostarbeiter, 1 1/4 Monate. 9. Beilzergewiwe Emma Kajt, aus Gursie, 33 1/2 Jahre. 10. Kutscher Joseph Rojinsti alias Roszynski, 54 1/2 Jahre. 11. Julianne Biernacki, 59 Monate. 12. Gerbermeisterwiwe Jetze Rojenthal, 75 Jahre. 13. Schuhmacherwiwe Wilhelmine Schmidt, 69 Jahre.

c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Steinfeuer Anton Schubert und Josephine Kiewiatowska. 2. Gärtner

Ewald Jenzel-Bisson und Marie Marquardt. 3. Arbeiter Hermann Linni-Rößger und Ida Dey. 4. Schneidergeselle Johann Jordan und Anastasia Zielinski. 5. Bau-techniker Hermann Rosenau und Gertrud Rose. 6. Maurergeselle Bronislau Radzinski und Monika Kowalski.

7. Bauführer Karl Kasche-Suttgart und Clara Tornow-Suttgart-Oeslach. 8. Drechselfabriker Philipp Przybistki und Julianna Czerwinski-Brielen. 9. Landwirt Franz Kess und Elizabeth Duscher, beide Stettin. 10. Schiffer Otto Insel und Marie Matthes, beide Kepin.

11. Schweizer Franz Ulrich und Martha Toepper geb. Lewandowski, beide Rade. 12. Arbeiter Paul Grabitz und Anna Roach, beide Raddusch. 13. Arbeiter Franz Gade-Oliva und Sophia Behrendt-Dirschau.

14. Arbeiter Wilhelm Jägerböck und Anna Linde, beide Küstrin. 15. Feuerwerker Leo von Wallowitz und Laura Wiese-Gollub. 16. Fleischer Emil Duddek und Alma Schwarzopf-Moder. 17. Polizei-Wachtmeister Paul Skłodowski-Wysłowiez und Johanna Rohlf-Danzig. 18. Kaufmann Heinrich Arnold und Johanna Majłowska, beide Schönebeck. 19. Zimmermann Johann Frant und Maria Kahn, beide Marienburg.

20. Maler Wilhelm Nedeler genannt Steinete und Wilhelmine Doeschner, beide Herford. 21. Friseur Hans Dittmann und Emma Knodel-Gulmee. 22. Schiffskapitän Gustav Voigt und Katharina Krohn-Danzig. 23. Hilfsweichensteller Albert Schmidt-Bahnhof Döhlitz und Adelheid Stünzli.

d. ehelich verbunden sind: 1. Handels-

mann Joseph Jacob mit Ernestine Salomon. 2. Töpfer-

geselle Wladislav Antoch-Briesen mit Martha Schulz.

3. Baugewerksmeister Bruno Kiechmann mit Gertrud Hoyer. 4. pen. Gerichtsdienner Carl Frost mit Witwe Johanna Samowrosti geb. Kiechmann.

### Standesamt Moder.

Vom 5. bis einschl. 11. Oktober d. J. sind gemeldet:

a. als geboren: 1. Tochter dem Drechselfabriker Franz Jaroszki. 2. Sohn dem Fleischer Michael Gorzeniak. 3. Tochter dem Schmied Ignaz Augustinowski. 4. Tochter dem Arbeiter Josef Franziskus. 5. Tochter dem Arbeiter Ludwig Lisse. 6. Tochter dem Arbeiter

Macierzynski. 8. unehelicher Sohn. 9. Tochter dem Arbeiter Franz Izdepolski. 10. Sohn dem Arbeiter Johann Bienarski. 11. Tochter dem Arbeiter Franz Stendel. 12. Tochter dem Arbeiter Hermann Gujow Mantzel.

b. als gestorben: 1. Zimmermannsfrau Anna Karau-Schmidwalde, 53 J. 2. Helene Sobalewski, 59 J. 27 T. 3. Restaurator Friedrich Anton Lüttmann, 59 J.

4. Stellmacherin Marie Domrowski, 26 J.

c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Maurerjelle Franz Hahn und Honorata Szymbanski. 2. Fleischer Emil Duddek und Alma Therese Gertrud Schwarzböpf.

3. Depot-Bizefeldwebel Gerhard Siegert-Spandau und Alma Amanda Clark Adelheid Harbarth.

d. ehelich verbunden sind: Gutsbesitzer Maximilian von Moszczenski-Nieder-Schrödau mit Hilda Maria von Nehring.

### Handels-Nachrichten.

#### Telegraphische Börsen-Depeche

| Berlin, 13. Oktober.            | Handels-Dep. | 11. Okt. |
|---------------------------------|--------------|----------|
| Russische Banknoten             | 216,35       | 216,35   |
| Warschau 8 Tage                 | —            | 216,10   |
| Oesterl. Banknoten              | 85,45        | 85,50    |
| Preuß. Konso. 3 p.C.            | 92,—         | 92,—     |
| Preuß. Konso. 3 1/2 p.C.        | 101,90       | 101,90   |
| Deutsch. Reichsanl. 3 p.C.      | 101,80       | 101,80   |
| Beipr. Pfdr. 3 p.C. neu II.     | 92,10        | 92,10    |
| do. 3 1/2 p.C. do.              | 89,20        | 89,—     |
| Posener Pfandsbriefe 3 1/2 p.C. | 98,25        | 98,25    |
| do. 4 p.C.                      | 99,20        | 99,20    |
| Poln. Pfandsbriefe 4 1/2 p.C.   | 102,40       | 102,50   |
| Tsrl. 1 1/2 % Anleihe C.        | 31,70        | 31,90    |
| Italien. Rente 4 p.C.           | 100,25       | 103,40   |
| Ruman. Rente v. 1894 4 p.C.     | 85,—         | 85,20    |
| Distrikto-Komm.-Anth. egl.</    |              |          |



# Unterhaltungsblatt der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 241.

Dienstag, den 14. Oktober.

1902.

## Jenseits von Gut und Böse.

Kriminal-Roman von Robert Krafft.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Benedix Wordfield war aus dem Regen in die Traufe gekommen. In Amerika wurde der alte, kindliche Träumer erst recht immer übervorteilt, zuletzt nahmen sie ihm noch sein letztes Existenzmittel, das kleine Panoptikum, ab. Das war der letzte Schlag, den überlebte er nicht, sein Adoptivsohn drückte ihm die Augen zu.

Wer weiß, was da an dem armseligen Sterbebette der getäuschten Hoffnungen vor sich gegangen war. In dieser Stunde mochte sich Sydneb Howart charakter gebildet und sich für immer zu derselben Form gefestigt haben.

Er war unterdessen zum Jüngling geworden. Nun stand er allein in der Welt da, auf sich selbst angewiesen, nichts gelernt habend, vom Geiste des kindlichen Alten erfüllt, den Kopf voll Lustschlösser und Flugmaschinen, voll Schrauben, Hebeln und Triebfedern, von Reichtum träumend, den man nur aufzuheben brauche, der glücklichste Optimist und dabei doch in jedem Menschen einen Betrüger sehend.

Der Jüngling that das Beste, was er hatte tun können, er warf den ganzen Erfindungsplunder von sich. Geld, viel Geld wollte er verdienen, ja, aber das brachte doch nichts ein. In Kalifornien wuchs das Gold aus der Erde. Er ging dorthin und wurde Goldgräber. Nicht viel Glück hatte er, das, was er fand, nahmen ihm die Händler mit ihren unerschwinglichen Preisen ab. Gut, so wurde er eben selbst solch ein Händler, die raffen doch das meiste Geld zusammen. Eines Nachts wurde er durch Goldgräber, vom Hunger zur Verzweiflung getrieben, halb tot geschlagen und total ausgeplündert. Er sah, wie Cowboys am Schlusse ihrer Saison das Geld mit vollen Händen ausstreuten, und Sydneb Howart wurde Cowboy, ritt wilde Pferde im Accord zu, das Stück zu zehn Dollar, täglich vier. Mit Beginn des Sommers werden die Cowboy von den Farben entlassen; Sydneb verlor sein Geld durch eine Bürgschaft und ging als Kunstreiter in den Circus, trat auch als Seiltänzer auf. Ein guter Freund brachte mit seiner Kasse durch. Sydneb hörte, wie viel ein berühmter Schauspieler verdient, und er ging zur Bühne. Als es mit der Berühmtheit zu lange zu dauern schien, wurde der getreue Cowboy ein in ganz Amerika bekannter und gefeierter Focke, der nicht unter tausend Dollar in den Sattel stieg. Er hätte in kurzer Zeit ein reicher Mann sein können, aber er wurde es nicht, er hatte niemals Geld; entweder stahl man es ihm, oder er verlor einfach ein ganzes Vermögen aus der Tasche, oder man betrog ihn darum, oder er verspekulierte es in wahnwitzigen Unternehmungen.

Dann verschwand sein Name aus den Varietéprogrammen und Sportzeitungen.

Vor sechs Jahren war er über Frankreich nach England zurückgekehrt und machte in London ein kleines Komwoir auf. „Sydneb Howart kauft und verwertet Patente.“ Dasselbe stand auch täglich in kleinen Zeitungen. Oder

auch Inserate wie: „Wer hat eine gute, leicht ausführbare Idee.“

Nach einem Jahr war Sydneb Howart der populärste Mann in ganz London, ein Mann, welchen der Gauner auf der Straße mit freundlichen Blicken als seinesgleichen ansah und welcher doch in jedem aristokratischen Salon mit Auszeichnungen empfangen wurde, ein Geschäftsgenie, welches das Geld aus dem Boden stampfen konnte, welches trotzdem nie Geld besaß, und welches trotzdem Wechsel auf Millionen hätte austellen können, ein Mann, welcher die Heimatsrechte verloren hatte und welcher doch sofort ins Parlament gewählt worden wäre, wenn er nur gewollt hätte.

Sydneb Howart war so ziemlich alles gewesen, was abseits der breiten Lebensstraße liegt, und dies blieb bei ihm auch noch der Fall, als er Geschäftsmann wurde. Er war immer ein Abenteurer gewesen und blieb einer. Er war ein kaufmännischer Abenteurer, anders lässt es sich nicht bezeichnen. Er lockte den Leuten durch Humbug das Geld aus den Taschen und dennoch gab es keine solidere Firma als die von Sydneb Howart.

In Amerika wie in England ist das Beschenken der Kinder mit Geld sehr Sitte. Dort gibt man dem Kind ein Fünfcentstück, hier einen Penny. Der Gast, welcher eine Familie besucht, verteilt unter die Kinder kleines Geld; der Arbeiter, welcher der Frau seines Kollegen unterwegs begegnet, den Säugling auf den Arm, greift in die Tasche und steckt dem Wickekind einen Penny zwischen die Fingerchen. Alle Straßenjungen in Amerika und England haben immer Geld in der Tasche, sie klippern damit, vernaschen es und machen untereinander Spiele um Geld, und diese Fünfcents und Pennys den Kindern abzulocken und den Erwachsenen noch eine Münze extra, das war Howarts Geschäft, darin lag sein Finanzgenie.

Er kaufte oder erfand selbst neue Ideen zu solchen kleinen, billigen Artikeln, welche wir Jahrmarkt- oder Meßartikel nennen, Spielsachen, Überraschungen und dergleichen, die von Haustieren auf der Straße vertrieben werden. Heute war seine Neuheit eine steinerne Kugel, mit einer chemischen Masse überzogen, wenn sie auf Stein oder Glas fiel, erfolgte jedesmal mit lautem Knall eine Explosion, solange, bis die Masse abgenutzt war, mit einer Million solcher Kugeln überflutete er ganz Großbritannien, das Stück einen Penny, schon waren seine Agenten nach Frankreich, Deutschland, den Niederlanden unterwegs, er selbst jagte über den Ozean, überschwemmte ganz Amerika mit den Knallkugeln, und in noch nicht einer Woche hatte er allein in England genau tausend Pfund Sterling rein verdient. Denn er kalkulierte nur das erste Geschäft, den Hauptersolg aus. Waren die Millionen Kugeln in wenigen Tagen abgesetzt, so war deshalb die Nachfrage noch immer eine große. Doch jetzt verkaufte Howart die zur Fabrikation nötige Einrichtung, mache dabei nochmals ein gutes Geschäft, schleuderte schnell wieder etwas anderes in alle



## Wenn die Haare schwinden.

Ein Herr in den mittleren Jahren mit fast ganz kahlem Kopfe stellt sich dem Hausdoctör vor mit der Frage, ob es denn kein Mittel gebe, seinen Schädel wieder zu bewalzen oder wenigstens dem weiteren Haarschwund Einhalt zu gebieten.

"Ihnen wieder neue Haare zu verschaffen? Das, mein Herr, hat noch kein professioneller und kein eingebildeter Heilfünftler zuwege gebracht. Ich biete Ihnen selbst hundertausend Mark für die Anleitung dazu."

"Ich lese aber doch so häufig in den Zeitungen Ankündigungen von Mitteln, die unbedingt einen neuen kräftigen Haarwuchs erzeugen sollen, wofür die Verfertiger sogar Garantie übernehmen."

"Das will gar nichts sagen. Die Sache wird bisweilen so gemacht: Ein Geheimmittelfabrikant bietet sein untrügliches Haarmittel für oft recht hohen Preis öffentlich aus. Aus größeren Städten kommen nun unbedingt so und so viele Zuschriften, worin die Hilfe des Wunderdoktors in Anspruch genommen wurde, der junge Haare auf alten Schädeln hervorzuzaubern versteht. Unter den Zuschriften sind gewöhnlich einzelne von Leuten, die das Haar infolge einer akuten Krankheit (Typhus, Ruhr u. a.) verloren hatten, und die nach der Genesung mit oder ohne Nachhilfe wieder Haare bekommen. Denen sendet nun der Wunderdoktor sein Haarwuchsmittel ohne vorherige Zahlung oder auch ganz umsonst zu, und wenn die Leute ihren Schopf wieder wachsen sehen, tragen sie dankbaren Herzens den Ruhm des Wundermannes in alle Bekanntenkreise, aus denen nun eine Menge von „denen, die nicht alle werden“, auf die Sache hineinfallen, ihr gutes Geld einsenden und dafür wohl eine Büchse Salbe oder eine Flasche Tintur, im ganzen Leben aber keine neuen Haare bekommen."

"Die Leute garantieren ja aber für die Wirkung ihrer Mittel."

"Das ist auch ohne Bedeutung. Hunderte genieren sich, nach dem Mißerfolg solcher Quacksalbereien davon überhaupt etwas zu sagen, jedenfalls mit dem Verfertiger, der nachher erst seine vielen Hinterthüren aufmacht, lange zu streiten, noch weit mehrere aber scheuen sich, eine solche Angelegenheit zur gerichtlichen Austragung zu bringen. Und wenn's unter 10 000 einmal Einer doch tut, so hat der Medizinnmann „sein Heu längst herein“ und fühlt die etwaige Abzäpfung der Garantiesumme gar nicht."

"Es ist gänzlich ausgeschlossen, neue Haare zu erzeugen?"

"Wir wollen nicht sagen, daß alle solche Mittel ganz nutzlos wären, doch mit dem „erzeugen können“ darf allerdings niemand prahlen. Wohl aber wachsen aus den Haarpapillen, so lange diese nicht abgestorben sind, wenigstens in der Jugend und im kräftigen mittleren Lebensalter neue Haare nach, deren Gediehen man zu behüten und — vielleicht — auch etwas zu befördern vermag. — Wie viele Haare sind Ihnen wohl durchschnittlich täglich ausgegangen?"

"Das kann ich ziemlich genau sagen; ich habe einmal mehrere Monate jeden Morgen den Abgang gezählt, und der belief sich auf 30 bis etwa 120 Haare täglich."

"Und seit wie lange beobachten Sie, daß die Haare stärker ausfallen?"

"D, schon seit wenigstens sieben Jahren. Vorher litt ich auch an einer recht lästigen Kopfschuppenbildung . . ."

"Ganz recht, an dem gewöhnlichen Vorläufer des Haarschwundes. Nehmen wir nun einmal an, Sie hätten täglich durchschnittlich 50 Haare verloren, denn in Taschenbürste oder Kamm bleiben dann auch noch so und so viele hängen. Das ergibt in einem Jahre 18 250 und in sieben Jahren schon 127 750 Stück. Da nun der Mensch durchschnittlich nur 120 000 Haare auf dem Kopfe hat, so müßten Sie schon seit einem halben Jahre „razezahl“ sein, wenn gar keine Haare nachgewachsen wären. In Wirklichkeit ist der Haarausfall, so lange der Kopf noch

verhältnismäßig gut besetzt ist, sogar stärker — die Rechnung ist also nicht übertrieben angesetzt."

"Wie kann man denn etwaigen jungen Haarwuchs „behüten“?"

"Dazu merken Sie sich in allererster Linie, daß die peinlichste Sauberkeit des Haarbodens, also der Schädelhaut, dazu gehört, die Haare gesund und kräftig zu erhalten. Viele Leute würden sich wundern, wenn sie sehen könnten, welche Schicht von Hauttalg, Staub, ranzig gewordenen Pomaden oder Delen immerhin auf ihrer scheinbar sauberen Schädeldecke liegt, sie würden aber erschrecken, wenn man ihnen unter dem Mikroskop zeigte, daß es darin von verschiedenen kleinen Lebewesen — Bakterien — wimmelt."

"Die Medizin wittert jetzt aber auch überall Bakterien!"

"Hier wittert sie solche nicht allein, sondern kennt verschiedene Arten davon. Diese Bakterien sind es nun ohne Zweifel, die in die feinen Hautkanälchen bis zur Haarpapille eindringend, die Ernährung des Haares fören, seine Wurzel lockern und es bei der geringsten Veranlassung ausfallen lassen."

"Und sind diese unheimlichen Feinde denn wirklich zu bekämpfen?"

"Was davon noch auf der Hautoberfläche ist, gewiß. Zunächst dienen dazu häufige Kopfwäschungen mit einer desinfizierenden Seife (Theer-, Karbolseife, nicht Salichl-seife, denn Salichl-säure wird in Verbindung mit Seife wirkungslos); diese müssen mehrere Minuten hintereinander andauern, um Fette, Dole zu lösen und die oberste (Horn)-Hautschicht gut zu erweichen. Nachher wird mit kühlem, jedenfalls nicht allzuwarmem Wasser nachgespült und die Kopfhaut mit einem — nicht kratzenden! — Staubkämme gründlich gesäubert. Zuletzt kann man auch noch etwas einprozentiges Karbolwasser auf die Kopfhaut einreiben, und trocknet schließlich das Haar gut ab."

"Dabei dürfen die Haare aber starr werden und sich vielleicht spalten."

"Das ist verschieden. Man findet von Natur trockneres und fettigeres Haar. Im ersten Falle ist ein ganz mäßiges Einölen oder Einfetten gewiß vorteilhaft, wenigstens nicht schädlich. Wir würden dazu eine Mischung aus gleichen Teilen Lanolin und Vaselin empfehlen, weil diese Stoffe niemals ranzig werden. Parfümieren mag sie jeder nach Belieben — nur nicht so stark, daß die Geruchsnerven anderer davon belästigt werden."

"Und damit wäre alles geschehen?"

"Nein, denn es gehört auch noch, als ebenso wichtig, dazu, daß man für gehörige Ernährung des ganzen Körpers, für Sauberkeit der Haut im Allgemeinen sorgt. Man darf den Organismus nicht durch Erzesse irgendcher Art, durch Nachtschwärmen u. dergl. strapazieren. Was den ganzen Körper schwächt, sollte das nicht auch dem Haarwuchs schaden? Dennoch leiden viele junge Lebemannen, nicht weil sie solche sind, sondern weil Bakterien ihren Haarwurzeln zusehen, an vorzeitigen Glatzen, es müssen also beide Ursachen des Haarschwundes gleichzeitig berücksichtigt werden. Wer das thut, der wird in kurzer Zeit die Freude erleben, in den allermeisten Fällen den Haarausfall aufzuhören und wenigstens einen Teil Haare wieder nachwachsen zu sehen. Wo dieses Verfahren keine Hilfe bringt, liegen andere — viel seltener — Ursachen vor, und dann bedarf es längerer Mithilfe des sachverständigen Arztes."

## Betten zu desinfizieren.

Um Krankheitsstoffe aus Bettfedern zu entfernen, seße man sie wiederholt Dämpfen von Chlorwasser aus und breite sie dann an einem luftigen Orte aus. Schließlich wäscht man sie noch auf irgend eine übliche Art.

## Gegen Magenkrampf.

Man lockere die Kleidung über dem (warm zu halten) Magen. Bei stark gefülltem Magen nehme man ein Brechmittel, bei leerem eine kleine Menge Nahrung. Oft nützt ein halber Eßlöffel voll warmes Speiseöl. Bei saurem Aufstoßen hilft etwas Kohlensäure oder gebrannte Magnesia in Wasser verrührt.

Weltteile, einen Hemdenknopf, ein Pistolen für die Uhrkette, eine Harmonika oder sonst etwas, und dabei besaßt er sich immer gleichzeitig mit dem Vertrieb mehrerer solcher Artikel.

Dieses Geschäft brachte ihm, wie er sich selbst einschätzte, durchschnittlich ein Jahreseinkommen von zwanzigtausend Pfund Sterling ein, allein in England, aus Großbritannien gezogen. Nun kamen noch die anderen Länder hinzu, für welche er aber ein eigenes Konto führte. Dieser enorme Verdienst, täglich über tausend Mark, allein in England, nimmt den nicht Wunder, welcher das englische Straßleben kennt, und jeder Händler, der einen leicht absetzbaren Artikel anbot, gehörte auch zu Howarts Garde.

An Ideen fehlte es ihm nie, man offerierte sie ihm von allen Seiten. Eine Konkurrenz konnte er nicht bekommen, sie war gegen ihn unmöglich. Wer eine Idee oder Erfindung hatte, der kam zu Sydney Howart. Bei dem gab es kein Handeln, keinen Kontakt, keinen Aufenthalt, keine Buchführung, nicht einmal eine Unterschrift. War die Idee gut und leicht auszuführen, wurde sie gar nicht erst patentiert, noch in derselben Stunde wurde mit ihrer Verwirklichung begonnen, in einigen Tagen war sie fertig, hinaus in die Welt, das bare Geld kam ein, und dann hieß es — hier ist deine Hälfte, die andere gehört mir.

Schon viele hatte Howart zu vermögenden Männern gemacht, und er hätte doch das Vermögen von allen zusammen besitzen müssen, aber er hatte nichts. Doch davon später, erst müssen wir Howart als Geschäftsmann weiter betrachten, um seinen Charakter verstehen zu können.

Howart besaßt sich auch mit wirklichen Patenten, er vertrieb sie oder kaufte sie und nutzte sie selbst aus, dadurch auch feste, laufende Einnahmen habend. Aber seltsam, selbst mit diesen Patenten hatte es immer eine eigene Bewandtnis, immer waren sie einem Kopfe entsprungen, seinem eigenen oder einem anderen, dessen Gedanken vom geraden Wege, den sonst ein normaler, stolzer Mensch geht, abwärts schweisten: künstliche Kaffeebohnen; Schönheitsmittel und Verjüngungstinkturen in Menge; ein verstellbarer Schlüssel, um jedes nicht gerade außergewöhnliche Schloß zu öffnen; ein Surrogat für Tabak; abwaschbare Spielkarten; ein Mittel gegen Krähenfüßer; ein Photographenapparat im Hut, um jeden unbemerkt abnehmen zu können; Tinte, welche nach einer gewissen Zeit unsichtbar wird.

Man sieht, überall war etwas Besonderes dabei, es war nichts Solides.

Die englische Kriminalpolizei besucht das sich sehr gut bewährt habende Prinzip, Gaunerkniffe und verbrecherische Gedanken zu kaufen, d. h. sie deckt den Brunnen zu, ehe das Kind hineingefallen ist. Das ist auch gewissermaßen ein Handel mit Patenten geworden, in gesetzlichen Formeln geregelt. Es meldet sich z. B. jemand und sagt: ich kenne eine Manipulation mittels Telegrammen, wie ich von Paris aus die Londoner Bank um eine Geldsumme bis zu einer gewissen Höhe betrügen kann; oder: hier ist ein von mir erfundener Dietrich, macht jeden Geldschrank auf; oder: ich weiß, wie man bei dem Juwelier so und so auf ganz leichte Weise einbrechen kann.

Solche „Patente“ werden dem genialen Erfinder abgekauft, und zwar wird die Erfindung geprüft und dieses Geschäft ist durch gesetzliche Bestimmungen genau geregelt. Man beobachtet den Betreffenden durch Detektivs, lässt ihn aber ruhig gewähren, er muß erst bei dem Juwelier einbrechen, einen Gang unter der Erde graben, und gelingt es ihm, daß man annimmt, ohne vorherige Kenntnis wäre der Raub geglückt, so erhält er die festgesetzte Prämie. Er steckt sie in die Tasche und geht als Ehrenmann von dannen. Täglich melden sich solche geniale Köpfe, das ist jetzt ein vollständiger Beruf, und den meisten geht es wie den wirklichen Erfindern — thut uns leid, das ist uns nichts neues mehr, schon längst dagewesen — und auch wir halten sich für verkannte Genies.

Selbst wenn nun solch ein Mann noch nie eine Stecknadel gestohlen hat, wenn man ihm nichts nachsagen darf — wird man in Gegenwart solch eines Ehrenmannes nicht immer die Hand am Portemonnaie liegen lassen? Und war Sydney Howart nicht auch so ein Schwarzkünstler, nur in einer ganz anderen Beziehung?

In Amerika und England dachte niemand an so etwas.

Howart war auch tatsächlich ein Ehrenmann, und noch viel mehr. Die fabrizierten Kaffeebohnen kamen als künstliche in den Handel; von ihm aus ging nichts, was auf wirtschaftlicher Täuschung oder auf Betrug beruhte, nichts Gemeines, nichts Unsittliches, keine gefährlichen Spielereien; daß er nie etwas Schriftliches von sich gab, sich nur der Schreibmaschine bediente, aber auch zu seinem Namen nie, auch nie eine Unterschrift ausstelle, das möchte auf bitteren Erfahrungen beruhen, und eben deswegen war ja mit ihm so angenehm zu arbeiten, er bezahlte alles bar und sofort bei Bestellung, und war bei der Halbierung des Gewinnes das letzte Goldstück unteilbar, so schob er es noch seinem Partner zu.

Nun aber Sydney Howart als Mensch. Wenn gesagt wurde, daß er, der das Einkommen eines hundertfachen Millionärs hatte, nie Geld besaß, so ist das nicht wörtlich zu verstehen. Zu seinem Geschäft brauchte er natürlich bares Kapital. Aber er hatte kein Vermögen, er selbst besaß nichts, er arbeitete nur für andere. Wenn eine Kollekte für eine wohlthätige Sammlung umging, da stand Sydneys Name mit der größten Summe an der Spitze; wo ein Notschrei erklang, war Howart zuerst als Helfender da; im Hospital zu Whitechapel stand eine ganze Reihe von Freibetten, welche am Kopfe seinen Namen trugen, und jährlich kamen neue hinzu; im Winter wurden in vielen Straßen auf seine Rechnung Kohlen abgegeben; kein Bettender kam, der ihn nicht wieder mit glückstrahlendem Gesicht verließ; es war bekannt, wenn er es auch leugnete, daß er zwei Agenten, einen Herrn und eine Dame, besoldete, welche sich in den tiefsten Schichten der Armut und des Elends bewegen und für sein Geld als unbekannte Engel erscheinen müssten, wie er jedenfalls auch selbst oft diese Rolle spielte. Und er selbst hatte bis vor zwei Jahren kein Haus, kein eigenes Bett besessen, er brauchte keines, war er ja doch unausgesetzt auf Reisen, das Hotel und das Schiff war seine Heimat.

Er wollte nichts davon wissen, wenn Schmeichler seine Freigebigkeit priesen, Zeitungen ihn „den Freund der Armut“ nannten, wenn man ihn aufrichtig bewunderte, er nahm auch keinen Dank an.

„Ich kenne eben kein anderes Vergnügen als rastlose Arbeit, Geld zu verdienen und das Geld wieder fortzuschleudern, ich muß immer wieder von vorne anfangen, das liegt in meiner unruhigen Natur,“ sagte er leichthin, nichts von Edelmut wissend wollend.

Dabei aber hatte er dem Dorfe, in welchem er eine freudenlose Kinderzeit verbracht hatte, eine eigene Schule geschenkt, hatte die Bauern, die ihn als Kind geschlagen und verhöhnt hatten, zu Freiassen gemacht. Er wußte, wie man ihn ausbeutete, wie oft man ihn durch falsche Vorspiegelungen betrog, aber er verzehrt hundertmal und gab dem, der von ihm eine Summe erhalten hatte, um sich selbstständig zu machen, und der dann das Geld leichtsinnig verpräßt hatte, nochmals dieselbe Summe, nur persönlich jetzt dafür sorgend, daß er sie auch richtig anwendete.

Ein Mann, aus lauter Widersprüchen zusammengesetzt, und dennoch alles harmonisch zu ihm passend; ein Mann, welcher nach Goethes Worten beleidigte und zugleich verführte. Er trug nie einen Schmuck, keinen Fingerring, selbst statt der Uhrkette ein schwarzes Band, und dabei konnten Schneiderkünstler nur aus feinstem Tuche einen Anzug nach seinem Geschmack machen. Der sechszundvierzigjährige war ein feuriger Jüngling und ein eiskalter Geschäftsmann, der bei irgend einem kleinen Ereignis, beim Lesen eines Artikels, etwa wie ein Urmensch einen Hund misshandelt hatte, nervös zu weinen anfing, sich gar nicht wieder beruhigen konnte.

Kurz, Sydney Howart war ein ganz außergewöhnlicher Mensch, groß, edel, hochherzig, ein geborener Held, dem nichts als die Gelegenheit fehlte, sich als Helden zu offenbaren — und wie ein Held auch erhaben über Gut und Böse.

Was Wunder, wenn dieser Mann, der ritterliche Cavalier, der geistvolle Gesellschafter, die verkörperte Edelmut und — nicht zuletzt — das praktische Geschäftsgenie, überall, wo er aufrat, herrschte, und dies umso mehr, wenn er sich bescheiden im Hintergrunde hielt. War diese Bescheidenheit Natur? War sie Berechnung? Nein, sie lag eben in seinem ganzen Charakter von Widersprüchen. Wie dem auch sei, jedenfalls war er ein Bezauberer der Men-

schenherzen in jeder Beziehung. Aber nie machte er von dieser dämonischen Kunst Gebrauch.

Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, der höchsten Ehre teilsichtig zu werden, die ein Bürgerlicher erreichen kann, ins Parlament gewählt zu werden, er hätte sich nur als Kandidat aufstellen zu lassen brauchen. Er that es nicht. Hätte er noch höher hinaus gewollt, bedeutenden Menschen ist der Eintritt in den Adel nicht verschlossen. Unzählige Ehrenämter und Vertrauensposten wurden ihm angeboten, ihm, der selbst sagte, daß er noch jetzt ein Abenteurer und nicht fähig sei, auch nur ein kleines Geschäft zu leiten, eine solide Firma würde er bald ruiniert haben. Und er nahm sie auch an, aber nur, wenn er die Stelle voll und ganz ausfüllen könnte, daß er während seinen Reisen nicht vertreten zu werden brauchte. Und der schöne, glutäugige Mann mit dem südländischen Aussehen und den schwarzen Künstlerlocken, die er sicher verschritten hätte, wären sie Mode geworden, hätte viel Unheil unter Herzen angerichtet, aber kein Weib durfte sich rühmen, mehr als eine alltägliche Liebenswürdigkeit aus seinem Munde gehört zu haben.

Er hatte keine Zeit zum Lieben und zum Heiraten. Arbeiten, arbeiten, Geld verdienen und wieder weg damit! Diese Rastlosigkeit ging so weit bei ihm, daß er die Eisenbahn möglichst nur des Nachts benutzte, um auch während des Schlafes dem einmal gesuchten Ziele näher zu kommen, keine Minute durste verloren gehen. Heute war er in London, morgen wickelte er in Paris ein anderes Geschäft ab, immer derselbe, frisch, thatkräftig, unermüdlich, ja, aber glänzende Menschen behaupteten allen Ernstes, ihn gleichzeitig in verschiedenen Städten gesehen zu haben, allerdings ohne zu erklären, wie dies möglich sei, wenn sie sich nicht selbst zerteilen könnten.

Vor zwei Jahren hatte er nun doch geheiratet, aber wieder auf eine seltsame Weise, die ganz dem Charakter eines Abenteurers und Glücksitters entsprach, und diesesmal hatte er auch Gebrauch von seiner dämonischen Gewalt gemacht.

Stanch Sharp war das einzige Kind eines Bankiers, des Chefs einer alten, soliden Firma, und der pedantische, konservative Geschäftsmann hatte sich in den Kopf gesetzt, daß sein langjähriger erster Buchhalter, der gerade so pedantisch wie er selbst war, dereinst als sein Schwiegersohn das Geschäft übernehmen müsse. Der Buchhalter war wohl damit zufrieden, aber das neunzehnjährige Mädchen nicht. Doch Stanchs Willen kam ja garnicht in Betracht, es war für den Vater selbstverständlich, daß sie gehorchte, und er sah auch weiter als sie, es war ja doch nur ein Glück, an der Seite dieses trefflichen Menschen.

Howard war mit Sharp geschäftlich in Berührung gekommen; er wurde zu einer größeren Abendgesellschaft eingeladen, zum erstenmale betrat er das Haus des Bankiers, zum erstenmale sah er Stanch. Sie wurde zum Singen aufgefordert, brauchte einen Begleiter auf dem Klavier, Howard war mit Vergnügen bereit dazu. Während eines Liedes über das unerträgliche Thema der Liebe brach die Sängerin plötzlich in Thränen aus und floh aus dem Saal.

Daz sie nun Howard aufgesucht hatte, was zwischen den beiden gesprochen worden war, davon war später niemandem etwas bekannt.

Genau sechs Wochen nach diesem Abend versieß die schon mit dem Buchhalter öffentlich verlobte Stanch eines Morgens das Haus, um etwas einzukaufen, sie war zum Mittag noch nicht zurück, und mit der Nachmittagspost traf ein Brief von ihr ein, in dem sie mitteilte, daß sie sich soeben mit Sydney Howard auf dem Standesamt habe trauen lassen und die Eltern um Verzeihung bat. Uebereilt sei dieser Schritt nicht, sie habe sechs Wochen Zeit zu überlegen gehabt.

Sechs Wochen vorher muß die standesamtliche oder kirchliche Trauung — beides zugleich giebt es in England nicht — angemeldet werden. An jenem Abend mochte die Weinende dem ihr ganz fremden Manne, unter dem Banne seiner Augen beständig, ihr Herz ausgeschüttet haben, er wußte sofort eine Lösung dieses Verhältnisses, er heiratete sie einfach. Dazu war wohl erst eine Liebeserklärung nötig gewesen und Stanch mußte wohl „Ja“ gesagt haben. Am anderen Tage hatte er das Aufgebot eingereicht, kaufte die Villa in der Sudden Avenue, nach

sechs Wochen führte er Stanch, die er gar nicht wiedergesehen, als seine Frau hinein.

Die Eltern waren außer sich, Howards wiederholte Versöhnungsversuche wiesen sie zurück, die Tochter war verstoßen. Zu ändern oder zu bestechen war hier nichts, in England kann das Mädchen oder der „Mann“ mit sechzehn Jahren heiraten, keine elterliche Erlaubnis, keine Legitimation ist dazu nötig, nur zwei Trauzeugen, und nur, wenn sich die Angaben als unrichtig erweisen — aber es kontrolliert niemand — ist die Trauung ungültig und kommt die Sache eventuell vor das Gericht.

Das war ein echt Howardisches Stückchen gewesen. Und wieder hatte er alle auf seiner Seite, wieder bewunderte man seinen Edelmuth. Denn so schnell hatte sich der eingefleischte Junggeselle und Weltmann doch nicht in das blutjunge Mädchen verlieben können, um sie sogleich zu heiraten. Nein, er hatte ihr seine persönliche Freiheit geopfert, um dem Rabenvater einen Strich durch die Rechnung zu machen; er verzauberte das Mädchen, und es folgte ihm. Wie gewöhnlich, so kam dabei seine eigene Person auch jetzt nicht in Betracht. War das nicht hochherzig?

Es fragte sich nur, wie lange der Barn des Zaubers vorhielt. Wie würde sich diese Ehe des ungleichen Paares wohl noch mit der Zeit gestalten? Nun, diese Ehe war in den zwei Jahren, während welcher sie beobachtet wurde, die denkbar glücklichste, wenn sie auch kinderlos blieb, wohl zum Leidwesen Howards, welcher der größte Kinderfreund war.

Zuerst schien es, als wollte Sydney Howard seinen lukrativen Handel mit den Strafenzetteln ganz aufgeben, er ging nicht mehr auf Reisen, widmete sich ganz seiner Frau. Die anderen Patente brachten ihm ja noch beträchtliche Summen ein auf unbeschränkte Zeit.

Hierbei muß noch eine Möglichkeit erwogen werden, aus welchem Grunde der alte Howard überhaupt heiratete; dann natürlich, als er diesen Entschluß einmal gefaßt hatte, nach seiner Weise kurz und bündig ohne lange Einleitung.

Es war schon gesagt worden, daß jeder Gauner und Tagedieb Howard mit kameradschaftlichen Blicken betrachtete. Dies hing nicht allein mit seiner allgemeinen Popularität zusammen, es herrschte zwischen jener tiefen Sphäre und dem erhabenen Manne tatsächlich eine Sympathie. Er war ja früher auch ein Abenteurer gewesen. Was ist denn ein Cowboy, ein Seiltänzer? Auch der Schauspieler gehört zum fahrenden Volke. Nun hält sich aber jeder Vagabund für irgend ein verkommenes Genie, wenn er es nicht wirklich ist. Große Ideen haben sie alle im Kopfe.

„Der Sydney Howard,“ sagten diese Geister, „das ist ein Kerl, da sieht man, was ungeeins noch werden kann.“

Vielleicht, daß Howard diese Sympathie empfand, und zwar mißliebig. Mit der Heirat, mit Gründung einer Familie und Aufgabe seines unstäten Lebens wollte er wahrscheinlich in die Reihen der ehrenamen Bürger treten.

Aber es kam anders. Daß Stanch in den ersten Wochen der Ehe ihren Entschluß nicht bereute, sich auch nicht viel aus dem väterlichen Fluche mache, sah man ihrem heiteren Gesichte an. Da nahte die Versuchung dem Gatten in Gestalt eines verlungten Subjektes, das von Howard eine heimliche Unterredung forderte, sie wurde ihm gewährt und der Würfel des Schicksals war gefallen. Solche einer Versuchung konnte Sydney Howard nicht widerstehen. Was das Individuum aus der Tasche zog, war nämlich eine kleine Puppe gewesen, welche nicht wie andere sprechende Puppen nur Papa und Mama sagte, sondern sie schrie mit quiekender Stimme, „hipp, hipp hurrah“, denn es war ein Soldat, und dabei schwenkte er ganz militärmäßig den Helm.

Eine Woche später quieste es in ganz Großbritannien „hipp, hipp, hurrah“ aus Millionen Puppenkehlen, dann verwandelte sich der englische Soldat in einen Juaven und schrie es in Frankreich, und wieder vierzehn Tage später hielt der kleine Soldat seinen Einzug in Nordamerika. Damit war Howard in das Fahrwasser zurückgelehrt, verließ es auch nicht mehr, wieder dampfte er von Kontinent zu Kontinent und wieder schlief er im Eisenbahnwagen.

(Fortsetzung folgt.)

